

DIE KANZEL

Zusammenfassung eines Vortrages, den
Prof. Dr. Peter Poscharsky, Theol. Fakultät Erlangen
auf Einladung des Evangelischen Kirchenbauvereins
am 16. Oktober 1976 in Berlin-Friedenau
gehalten hat.

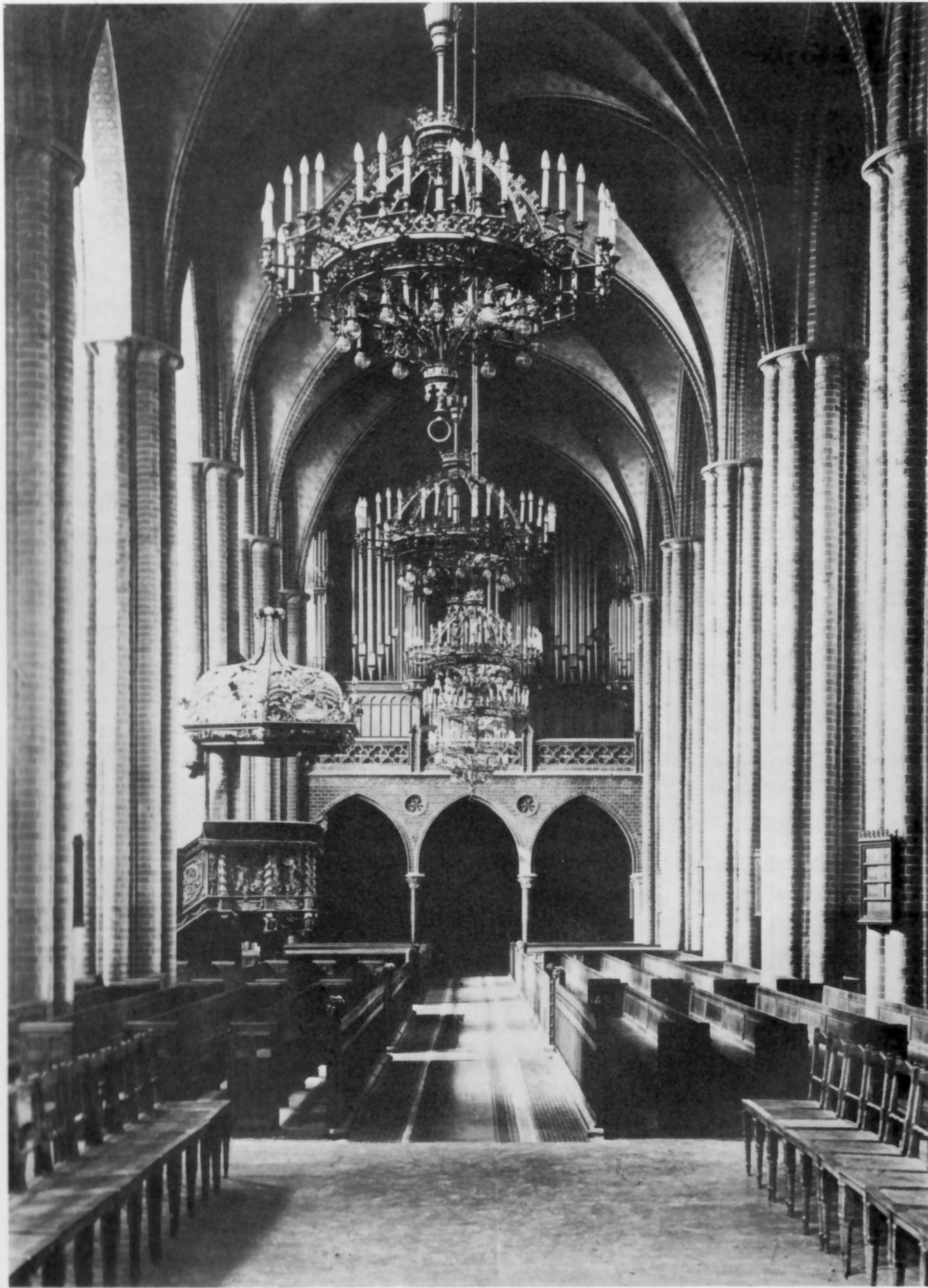


GOTTES WORT BLEIBT JEDER ZEIT / BLEIBEN WIRD'S IN
ALLEM STREIT / BLEIBEN WIRD'S DER CHRISTENHEIT /
BIS MAN'S ERBT IN EWIGKEIT. (ALTE KANZELINSCHRIFT).

An jedem Sonntag stehen Pfarrer und Prediger in aller Welt und in den verschiedensten Räumen vor einer Gemeinde und verkündigen Gottes Wort. Und an jedem Sonntag blickt die Gemeinde zu ihrem Prediger. Der Prediger braucht einen Standort, von dem aus er von allen gehört und möglichst auch gesehen werden kann, und er muß die Möglichkeit haben, Bücher abzulegen. Wie mancher Prediger aber muß sich immer wieder darüber ärgern, daß er einen ungünstigen Standort hat, daß er zu weit von der Gemeinde entfernt ist und so leicht in einen „Kanzelton“ verfällt. Und wie sehr leidet oft die Aufmerksamkeit der Gemeindeglieder zum Beispiel darunter, daß die Kanzel gerade vor einem hellen Fenster steht und man schnell ermüdet, nur weil die Augen den dauernden Blick in die Helligkeit nicht ertragen. Zwar steht außer Zweifel, daß das Wichtigste die Verkündigung selbst ist. Aber ebenso offensichtlich ist die Tatsache, daß eine noch so gute und schriftgemäße Predigt nur schlecht ankommen wird, wenn einfach die äußeren Bedingungen für ihr Sprechen und Hören nicht erfüllt sind.

1. Die Kanzel ist die Predigtstätte, die primär der Predigt dient und von der außerdem nur noch der Predigttext und die Abkündigungen verlesen sowie direkt im Zusammenhang mit der Predigt stehende Gebete gesprochen werden.
2. Die Kanzel in diesem Sinne wurde erst von den Bettelorden (oder besser: Predigerorden) der Dominikaner, Franziskaner und Augustiner-Eremiten zu Beginn des 13. Jahrhunderts „erfunden“ und erhielt von ihnen ihren festen Platz im Kirchengebäude, nämlich in der Mitte des Schiffes. Vorher fand die Predigt von Orten aus statt, die primär anderen Zwecken dienten: von der Kathedra, dem Thron des Bischofs, vom Ambo, der Stätte der Lesungen, vom Lettner, der Trennung von Chor und Schiff.
Ein entwicklungsgeschichtlicher Zusammenhang zwischen der Kanzel und ihren Vorläufern besteht jedoch nicht.

Die Predigerorden begannen ihre Kirchenbauten nicht, wie es üblich war, mit dem Chorraum, sondern schufen zunächst chorlose Saalräume, die sie um die Kanzel herum anlegten. Diese stand **in der Mitte einer Längswand**, und nur die beschränkte Länge der zur Überdeckung des Kirchenschiffes zur Verfügung stehenden Holzbalken führte dazu, daß die Räume fünf- bis sechsmal so lang wie breit waren.



NIKOLAIKIRCHE / BERLIN



MARIENKIRCHE / BERLIN

So wurde die beabsichtigte zentrierende Anlage des Raumes nur im Gottesdienst sichtbar, wenn sich die Gemeinde stehend im Halbkreis um die Kanzel scharte. Bei den am Altar vollzogenen Teilen des Gottesdienstes stand sie auf jenen ausgerichtet. Da es kein festes Gestühl gab, war die Richtung der Kirche nicht festgelegt, und die Gemeinde vollzog in einem Gottesdienst, teilweise mehrfach wechselnd, im selben Raum die an sich gegensätzlichen Grundrißformen des Längsraumes (zum Altar) und des zentrierten Raumes (zur Kanzel).

Diese Kanzelstellung wurde auch in den Pfarrkirchen des 14. und 15. Jahrhunderts übernommen. Hatten diese mehrere Schiffe, stand die Kanzel immer an einem der mittleren Pfeiler des Hauptschiffes.

Vor allem wuchs die Bedeutung der Kanzel im 15. Jahrhundert, als man besondere Predigerstellen, die sogenannten **Praedikaturen**, einrichtete und in großem Maß auch als gutes Werk stiftete. **Die Inhaber** dieser Stellen gehörten zu den bestausgebildeten Theologen und hatten nur die Pflicht zur Predigt. Sie **hatten keinen Altar inne und hielten ihren ganz in deutscher Sprache gehaltenen Gottesdienst einschließlich der Gebete nur von der Kanzel**. Viele dieser Praedikanten wurden später zu Vorkämpfern der Reformation.

So ist es verständlich, daß sie sowohl die Form des Gottesdienstes wie auch die Kanzel als alleiniges liturgisches Zentrum des Gottesdienstes beibehielten; wie etwa in Württemberg, oder wie es besonders in den reformierten Kirchen der Schweiz und Hollands bis in unser Jahrhundert hinein üblich war.

Eine größere Schwierigkeit ergab sich erst, als (nach der Konsolidierung der konfessionellen Verhältnisse) in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Kirchenräume mit festem Gestühl für die Gemeinde ausgestattet wurden. Dabei mußte man sich entscheiden, ob man den Kirchenraum nun auf die Kanzel oder auf den Altar ausrichten wollte.

Für die reformierten Gemeinden war dies eindeutig: das Abendmahl wurde, an Tischen sitzend, an einigen wenigen Sonntagen im Jahr gefeiert, der Gottesdienst war ein Predigtgottesdienst.

Die Lutheraner hingegen hatten fast überall die Meßform des Gottesdienstes weitergeführt. Das bedeutete aber, daß der gesamte Gottesdienst mit Ausnahme der Predigt weiterhin am Altar stattfand. Deshalb mußte man sich bemühen, das nun neu errichtete Gestühl auf Altar **und** Kanzel auszurichten. Diese beiden Prinzipalstücke ließ man an ihrem überkommenen Ort: den Altar in der Raumachse, im Chor, die Kanzel mitten im Schiff. Und dies nicht nur bei den vom Katholizismus übernommenen älteren Kirchen. Nein, man hielt sogar bei den Neubauten an dieser Tradition fest.

Erst im endenden 18. Jahrhundert, mit dem Einsetzen des Barock und nachdem die Folgen des Dreißigjährigen Krieges überwunden waren, kommt dann das Luthertum zu einer ganz neuen Lösung des Problems: die Kanzel wird über dem Altar angeordnet. Seit etwa 1680 wird der sogenannte Kanzelaltar in den lutherischen Kirchen Deutschlands vorherrschend und bleibt es bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts.

Während es dem Renaissanceempfinden entsprach, auch in einem Kirchenraum gewisse Spannungen auszudrücken (das Gestühl war auf den Altar gerichtet, die Emporen legte man mit Richtung auf die Kanzel an), so war dies für die barocke Auffassung unmöglich. Man erstrebte eine größtmögliche Symmetrie.

Schon von daher mußte die Divergenz der Achsen weitgehend beseitigt werden und die Emporen den gesamten Raum möglichst umschließen. Damit erhielt aber das lutherische Gottesdienstverständnis auch zugleich eine überzeugende Darstellung: Die Emporen nehmen zwei Drittel der Gemeindeglieder auf und betonen die Bedeutung und das Zusammengeschlossensein, die Gemeinschaft der Gemeinde. Der Kanzelaltar, den die Gemeinde umgibt, legt jedoch eine Richtung in den Ring der Gemeinde. So wird die Sammlung der Gemeinde und ihre Ausrichtung auf ein Ziel in einer baulich auch allgemein überzeugenden Weise zum Ausdruck gebracht.

Nicht nur alleine der Altar war und ist also raumbestimmend oder auch eine sinnvolle Zuordnung der Prinzipalstücke Altar, Kanzel, Taufe und Orgel, sondern von mindestens ebensolcher Bedeutung ist auch die Korrelation dieser Stücke zur Gemeinde. Die Gemeinde aber wird baulich durch das Gestühl und die Emporen repräsentiert, deren Anlage eben vom Standort der Prinzipalstücke abhängt. Deshalb kann ein Kirchenraum seiner Aufgabe nicht voll gerecht werden, wenn zwar beim Entwurf das Gestühl und seine Anordnung festgelegt wurden, später aber – ganz unabhängig davon – die Prinzipalstücke irgendwie in einem „Altarbereich“ neu angeordnet wurden.

Es war schon etwas ganz Besonderes, daß Orth 1891/93 mit der Emmauskirche in Berlin einen neuen Versuch unternahm, mit dem zeitüblichen Formenvokabular eine neue Anordnung von Kanzel und Altar zu wagen, die auch dem üblichen Gottesdienstablauf entsprach. Er stellte die Kanzel in die Mitte eines zentralen Raumteiles, der mit einem Längsraum verbunden war, nämlich vor den Altar in der Apsis, der damit alleine der Abendmahlsgemeinde vorbehalten blieb.* Die Emporenanordnung und die Ausrichtung des Gestühls unterstrich dagegen, daß das Zentrum des protestantischen Gottesdienstes: die Predigt und Richtungspunkt deshalb konsequenterweise die Kanzel war.



LÖBENICHTSCHE KIRCHE / KÖNIGSBERG i. Pr.



EMMAUSKIRCHE / BERLIN

Damit scheinen aber die Möglichkeiten zur Raumgestaltung eines evangelischen Gotteshauses völlig ausgeschöpft. Die folgenden Jahrzehnte haben jedenfalls keine prinzipiell neuen architektonischen Lösungen erbracht – wenn man von den Versuchen nach dem II. Weltkrieg absieht: die Kanzel durch ein kleines, unauffälliges Pult zu ersetzen; und man auch dafür mehrfach alte Kanzeln niedergerissen hat. Die damit aber überhaupt erst geschaffenen akustischen Verstehensschwierigkeiten – selbst in kleineren Kirchen – haben sich jedenfalls durch technische „Übertragungsanlagen“ bisher nicht überzeugend kompensieren lassen und nehmen überdies – neben allen **optischen** Unzulänglichkeiten des Hörenden gegenüber dem Prediger (aber auch umgekehrt) – die Unmittelbarkeit des **lebendigen** Wortes. Die natürliche Dimension der menschlichen Stimme bleibt für die Predigt – im Unterschied zu jeder 'Rede' – eine unerläßliche Voraussetzung ihrer eigenen Wahrhaftigkeit (kein gottesdienstliches Wort darf allein von einer Lautsprecheranlage abhängig sein, oder es erstarrte zu einem unpersönlichen vocabulum - im Unterschied zu dem den Predigern befohlenen Worte Gottes / verbum Dei).

Die Kanzel ist, war und bleibt damit das „theologische“ Problem der Predigt schlechthin und damit auch der Prüfstein des kirchlichen Selbstverständnisses überhaupt.

* So schon der ursprüngliche Kanzelstandort 1640 in der Heilig-Geist-Kirche in Clausthal/Harz – später verändert.

Fotonachweis:

Nikolai- und Marienkirche / Berlin

Aufnahmen um 1936 - Landesbildstelle Berlin

Löbenichtsche Kirche in Königsberg und Emmauskirche / Berlin

– aus Alfred Wiesenhütter, Protestantischer Kirchenbau des deutschen Ostens, Verlag E. A. Seemann, Leipzig 1936

Umschlagbild: Kanzel aus dem inzwischen aufgelösten Diakonissenkrankenhaus Bethanien in Berlin-Kreuzberg / Fotos aus dem Archiv des Landeskonservators / Zustand vor Räumung der Kapelle 1974